

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonelle oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Fritz Glauber in Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Bredenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erdenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Widder, Wildschafen.

Nr. 20.

Dienstag, den 16. Februar 1915.

15. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 129.

Auf Grund von § 9 der Verordnung des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar 1915 (RStBl. S. 3) erlasse ich unter Aufhebung der Erlasse vom 2. November, 10. und 13. Dezember 1914 (Ib. 12 296, 14 096, 13 702) folgende Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung:

1. Die Ausmahlung von Weizen wird in der Weise zugelassen, daß von einem Wehl, bei dem der Weizen mindestens bis zu 80 vom Hundert ausgemahlen wird, ein Auszugsmehl bis zu 10 vom Hundert hergestellt werden darf.

2. Das Herstellen von Auszugsmehl bei der Ausmahlung von Roggen ist nicht gestattet.

3. Die Vorschriften der Verordnung, daß zur Herstellung von Roggenmehl der Roggen mindestens bis zu 82 vom Hundert und zur Herstellung von Weizenmehl der Weizen mindestens bis zu 80 vom Hundert durchzumahlen ist, gelten für alle Mühlen und sind daher auch von den Kunden, Lohn- und Laufmühlen zu beachten. Dem Verlangen der Kundschaft nach Herstellung von weniger durchgemahlenen Mehlen und nach gleichzeitiger Rücklieferung einer entsprechend größeren Kleiemenge darf nicht entsprochen werden.

4. Diese Ausmahlungsbedingungen gelten auch dann, wenn gemischtes Getreide vermahlen werden soll; so muß Roggen, der etwa mit Gerste gemischt ist, mindestens bis 82 vom Hundert durchgemahlen werden.

5. Auf die Durchführung der Vorschriften über das Ausmahlen des Getreides und der in § 5 der Verordnung enthaltenen Vorschriften, daß Weizenmehl (mit Ausnahme des Weizenauszugsmehls) nur in einer Mischung abgegeben werden darf, die 30 Gewichtsteile durchgemalenes Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält, müssen die Mühlen durch die Ortspolizeibehörden scharf überwacht werden. Dabei sind, soweit möglich, zur Unterstützung der Polizeibeamten befähigte Sachverständige gemäß § 6 der Verordnung heranzuziehen. Bei der Bestellung von Sachverständigen, die zur Überwachung der handwerksmäßig betriebenen Mühlen (also im allgemeinen der Mühlen, die nicht mehr als 5 t Getreide täglich vermahlen können) heranzuziehen sind, empfiehlt es sich, die Hilfe der Handwerkskammer in Anspruch zu nehmen. Die Sachverständigen für die Überwachung der größeren Mühlen sind tunlichst mit Hilfe der Handelskammer zu bestellen.

6. Gegen die Bezeichnung von Stellen, denen die bei einer Bezeichnung entnommenen Proben zum Zwecke wissenschaftlicher Untersuchung vorzulegen sind, falls die den Sachverständigen mögliche Prüfung zu keiner sicheren Feststellung führt, behalte ich mir weitere Mitteilung vor.

7. Im Sinne von § 5 Abs. 2 der Verordnung ist unter Weizenmehl, das bei Inkrafttreten der Verordnung im freien Verkehr des Inlandes war, alles Weizenmehl zu verstehen, das bis zum Ablauf des 10. Januar hergestellt ist und sich im Besitz von Mühlen, Händlern, Bearbeitern usw. im Inlande befindet. Solches Mehl darf auch nachher ungemischt abgegeben werden, ohne daß es auf den Zeitpunkt der Herstellung oder Einführung ankommt.

8. Die Unternehmer von Mühlen haben Verzeichnisse über die Bestände an den Wehlarten anzulegen, die nach §§ 1, 2 der Verordnung und nach Ziffer 1, 2 dieser Bestimmungen in Preußen seit dem 11. Januar 1913 nicht mehr hergestellt werden dürfen.

Die Verzeichnisse sind nach den beiliegenden Mustern anzulegen; sie sind für jeden Mühlenbetrieb getrennt anzulegen und haben die Vorräte zu umfassen, die in dem Betriebe selbst oder in sonstigen eigenen oder gemieteten Räumen und Silos lagern. Die Verzeichnisse sind durch Eintragung der Abgänge auf dem laufenden zu erhalten.

Sie haben zu enthalten:
a) eine laufende Nummer,
b) Firma oder Vor- und Zunahme des Empfängers,
c) den Tag,
d) das Gewicht des Mehls in dz (100 kg).
Die Verzeichnisse sollen den Bestand vom 11. Januar nachweisen; ist dies nicht mehr möglich, so ist der Tag maßgebend, an dem diese Bestimmung im ämtlichen Kreisblatt veröffentlicht worden sind.

Berlin W. 9, den 13. Januar 1915.
Der Minister für Handel und Gewerbe,
Dr. Sydow.

Wird den Herrn Bürgermeistern unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 25. v. Mts. 3 Nr. 1. No. 799 Kreisblatt Nr. 11 pol. 80 vom 26. v. Mts. zur Kenntnis und sofortigen Bekanntgabe mitgeteilt.

Wiesbaden, den 11. Februar 1915.
Der Königliche Landrat,
S. B.: K o h l.

Nr. 130.

Am 12. Februar, abends, hat sich der russische Saisonarbeiter Anton Struzid, 16 Jahre alt, vom Hof Weidtsdshausen entfernt angeblich zu Fuß nach Frankfurt. Bekleidung: schwarze Wamschsterhose, Rock mit Füßel, grauer Hut.

Sämtliche Polizeibehörden und Gendarmen werden gebeten, auf Struzid zu lauhnden, ihn im Betretungsfall festzunehmen und mir Nachricht zu geben.

Wiesbaden, den 13. Februar 1915.
Der Königliche Landrat,
von Heimburg.

Nichtämtlicher Teil.

Dermischtes.

Katzenblättern. Dem „Rainz. Anz.“ entnehmen wir aus dem Briefe eines Rainzger Kriegsfreiwilligen folgendes: Es hieß Frei-

Maße..... **Anlage.** Muster I.

Roggenmehl,
zu dem der Roggen nicht bis 82 vom Hundert durchgemahlen worden ist.

Bestand am		Abgang.				
Efd. Nr.	dz	Efd. Nr.	Name (Firma) des Empfängers, Wohnort	Tag	Monat	dz

Ungemischtes Weizenmehl,
zu dem der Weizen bis 80 vom Hundert durchgemahlen worden ist (außer Weizenauszugsmehl).

Bestand am		Abgang.				
Efd. Nr.	dz	Efd. Nr.	Name (Firma) des Empfängers, Wohnort	Tag	Monat	dz

Weizenauszugsmehl.

Bestand am		Abgang.				
Efd. Nr.	dz	Efd. Nr.	Name (Firma) des Empfängers, Wohnort	Tag	Monat	dz

Sonstiges ungemischtes Weizenmehl.

Bestand am		Abgang.				
Efd. Nr.	dz	Efd. Nr.	Name (Firma) des Empfängers, Wohnort	Tag	Monat	dz

willige vor zum Handgranatentrupp. Wir Kriegsfreiwillige haben uns alle gemeldet. Beim Generalsturn stürmen wir Pioniere, jeder mit der nötigen Menge Handgranaten versehen, der Infanterie voran. Ihr sollt Euch nicht ängstigen, denn Gefahr ist jeden Tag vorhanden, Gott wird uns helfen und wen es trifft, den trifft es eben. Als Junge war ich ja — oft zu Vaters größter Beforgnis — schon Meister im Steinwerfen und so werde ich es auch jetzt zu einer besonderen Fertigkeit bringen. Bei einer Komp. hat ein Pionier das Eisene Kreuz 1. Klasse bekommen, weil er schon tagtäglich mit einer wahren Leidenschaft alle französischen Handgranaten mit Bligeschüsse besor sie zünden auf 30—40 Meter von unserm Hochposten in den französischen zurückwarf. Er hat dadurch schon viel Unheil von uns abgewendet.
Leipzig. Auf dem Leipziger Marktplatz sind zurzeit sechs erbeutete englische Kanonen aufgestellt, allerdings nur für kurze Dauer. Da aber am Orte der Völkerschlacht dauernde Erinnerungen an die letzte große Zeit angebracht wären, taucht in Leipziger Bürgerkreisen der Wunsch auf, daß erbeutete Kanonen aus dem Weltkrieg am Völkerschlachtdenkmal aufgestellt werden sollten, wo

auf dem freien Plage vor dem „Michael“ und auf dem unteren Umgang genügend Raum vorhanden ist. Eroberte Kanonen sollen als Zeichen des Sieges nach allen vier Richtungen ins Land schauen, russische nach dem Osten, französische nach dem Westen und vor allem britische nach dem Norden zur Küste. Das Völkerschlachtdenkmal ist eine würdige und geeignete Stätte für eine derartige Ehrung unserer Krieger.
München. Der im Kriegsgefangenenlager zu Bernau am Chiemsee internierte französische Infanterist Raoul Doridot aus Roullins hat anlässlich der schweren Erkrankung seiner Mutter, die ihren Sohn noch einmal sehen wollte, an den deutschen Kaiser ein Bittgesuch um Beurteilung gerichtet und sich ehrenwörtlich verpflichtet, bis zum 1. März wieder in die Gefangenschaft zurückzukehren. Der Kaiser hat, laut Fr. Blg., dieser Bitte entsprochen, und Doridot ist bereits über Lindau in seine Heimat abgereist. — Wie wir weiter hören, soll der französische Soldat am Mittwoch wieder in die deutsche Gefangenschaft zurückgeführt sein.

Die Kriegslage.

Der Freitag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor der Küste erschienen nach längerer Pause wieder feindliche Schiffe. Ueber Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben geworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten.

Auf der übrigen Front finden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition fehle der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nicht erzielt. — Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen wurde, und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben.

Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um 1 Offizier und 119 Mann.

Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen. Der dagegen französischerseits unter Vorantreiben der Gensler Flagg unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von den deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt.

Am Sudelkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen einen kleinen Vorgraben von unserer Stellung zu besetzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Se. Majestät der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zur schleunigen Aufgabe ihrer Stellungen östlich der masurenischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 2.600.000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd überschauen.

In Polen, rechts der Weichsel, haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpey genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Berlin. Zu dem neuen Siege an den masurenischen Seen schreibt die „Vossische Zeitung“: So hat denn das deutsche Volk in Waffen einen neuen folgenschweren Erfolg errungen, der wie eine prompte Antwort auf die prüfende Dummheit des Gegners wirkt und die Hoffnung unserer Feinde auf die russische Dampfwalze zerschanden macht. Mit Freude wird der Kaiser den Waffentaten seiner tapferen Truppen beglückwünscht haben, mit Freude hat die gesamte Bevölkerung die gestrige Meldung der Obersten Heeresleitung begrüßt. Sie dankt den Brüdern im Felde, die den Ruhm des Deutschen Reiches mehren und für den Bestand und die Zukunft des Vaterlandes hebenmäßig ihr Leben einsetzen. — Im „Berliner Tageblatt“ führt Major Morath aus: Die Schwierigkeit der Lage, „Feinde ringsum“, hat dem deutschen Volke in allen dem Kriege denkbar gemachten Schichten eine gigantische Kraft gegeben, die uns Erfolg über Erfolg bringt. Tiefgründig urteilt vor 5 Jahren unser Generalquartiermeister, als er schrieb, solcher fortwährender Erfolg bedürfen wir, denn unter den heutigen Kulturverhältnissen ist ein langer Krieg schwer zu ertragen, in gesteigertem Maße. Sie werden aber nur einer starken Wehrmacht zulassen, die imstande ist, zu jeder Zeit die gesamte organisierte Volkskraft aufzubieten. Seit diesen Worten sind wir über ein Einverständnis wohl noch hinausgewachsen. Auch einen langen Krieg vermögen wir zu ertragen. — In der „Deutschen Tageszeitung“ liest man: Die Jange Hindenburgs, diese Riesenzunge, deren Riefer von der Nemeis bis zur Putomina reichen, während ihr Griff irgendwo in Preußen in sicheren Händen liegt, hat wieder einmal an einer geeigneten Stelle zugegriffen, und die russischen Massen in schwere Erschütterung gebracht. Dieser Sieg, der den Russen die Ausrede, daß sie doch auch auf feindlichem Boden ständen, völlig zerstört, wird auch bei manchen anderen Leuten in der Welt gerade in dieser Zeit einen besonders wünschenswerten Eindruck machen. — In der „Germania“ wird hervorgehoben, daß die Armeen unserer Bundesgenossen mit uns weissen. — Die „Arenzeitung“ meint: Noch sind die Kämpfe östlich der masurenischen Seen, von deren Verlauf der Generalfstab frohe Kunde brachte, nicht zum Abschluß gekommen. Aber dieses Ereignis zeigt leuchtend vor aller Welt: Wir siegen! — Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Wenn die russische Heeresleitung tatsächlich zu wanken glaubte, daß unsere Armeen für einen Angriff zu stark sei, dann ist es einfach unerklärlich, daß dieser Angriff trotzdem angeordnet wurde. Uebrigens kann es uns eigentlich gleichgültig sein, wie die Russen ihre Niederlage erklären wollen, uns genügt, daß sie darüber quillenden müssen. Die weitere russische Mitleidung aber, daß die kämpfenden Armeen unter die Geschütze der russischen Festungen zurückgeführt werden sollen, ist ein Beweis für die Gründlichkeit der Niederlage und ein Verzicht auf eine weitere Offensive. — Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: In militärischer Hinsicht bedeutet dieser Erfolg zunächst die Befestigung jeder Gefahr, die etwa für die Provinz Ostpreußen bestanden hätte. Der Erfolg ist aber nicht nur von rein militärischem Einfluß, sondern geht viel weiter. Er bezeichnet das völlige Scheitern des russischen neuen Operationsplanes, durch den die Russen einen vollständigen Umsturz der Kriegslage erhofft hatten. — Die „A. B. Westl. Zeitung“ schreibt: Jeht, da sich der glückliche Ausgang des Krieges immer klarer abzeichnet, sieht sich der feste Glaube des russischen Volkes an den schließlichen Triumph im Scherbenhaufen — das waren die stolzen und überhebenden Worte, die denen vor zwei Tagen Gorenzina, Rußlands erster Minister, die öffentliche Meinung Rußlands ausstrichen, die Welt aber lächerlich zu machen glaubte. Niemand hat uns hat sein Gewerbe ernst genommen, niemand hat es der Mühe für wert gehalten, mit Worten zu entgegnen, — heut aber ist doch eine Antwort gefallen, die sich den russischen Hirnen deutlicher einprägen mag, als irgend ein Wort es vermocht hätte: Hindenburgs Schwert hat keine alte, wohlbekannte, lauppe Sprache gesprochen: die Heeresführer der Russen, die zum zweiten Male in die Ostgrenzmark des Reichs einzufallen gedachten, tragen zum zweiten Male ihr blutiges Schwert von dannen, und wiederum kann sich der Spott des verzagten Begriffs, daß der russischen „Dampfwalze“ bemächtigen!

Der Samstag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr betragswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

An unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse ausgesandt, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei dem gestern östlich Souain abgewiesenen Angriff gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Majjiges, nordwestlich St. Menchould, wurden im Verlauf unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall in glücklichem Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Skwa und gehen in Richtung Racionz vor. Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont-a-Mousson entrißen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365; 2 Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt; 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte. In Polen links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Der Montag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern bei Sankt Eloy entrißen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe waren erfolglos.

Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassée. Einige Duzend Gefangene blieben in unseren Händen.

Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen. Aus Sengern im Lauchtal wurde der Feind geworfen. Den Ort Rembach räumte er darauf freiwillig.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Tiljit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in Richtung Tauroggen weiter gedrängt.

Diesseits und jenseits der Grenze, östlich der Seenplatte, dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche, über Comja vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Koino vor.

Im Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden. Racionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen 6 Geschütze erobert.

In Polen, links der Weichsel, keine wesentlichen Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin. Zur Fortsetzung der Kämpfe an der Küste wird den Morgenblättern übereinstimmend aus Rotterdam gemeldet, daß am 13. die Geschütze ohne einen Augenblick zu schweigen mit großer Heftigkeit gearbeitet hätten. Auch die Flotte sei anscheinend in der Nähe von Ostende in Tätigkeit gewesen.

Der deutsche Angriff auf Souain.

Genf, 15. Februar. Nach französischen Zugeständnissen war der Angriff der Deutschen auf das Gebiet bei Souain trotz heftigen Schneetreibens unübersteigbar. Ein französisches Bataillon wurde fast völlig aufgerieben. Das deutsche Bombardement auf die Dörfer Tracy-le Val und Wallis verzichtete die Joffresche Note ohne Kommentar wie immer, wenn die deutschen schweren Geschütze feindliche Batterien zerstört hatten.

Ein Reuter-Bericht über den englischen Flug an die belgische Grenze.

W. B. London, 13. Februar. Das Reuter'sche Bureau meldet amtlich über den Vorstoß britischer Flieger an die belgische Küste: 34 Flugzeuge und Wasserflugzeuge unternahmen einen Angriff auf das Gebiet von Brügge, Zeebrugge, Blankenberghe und Ostende. Das Resultat ist unbekannt. Während des Angriffs hatten die Flieger mit einem schweren Schneetreiben zu kämpfen. Der Flieger Graham White, der bei Neuport in die See fiel, wurde durch ein französisches Schiff gerettet. Alle Flieger sind trotz heftiger Beschichtung durch die Deutschen mit Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen unverletzt zurückgekehrt. Zwei Flugzeuge wurden beschädigt. Das Unternehmen wurde durch die maritime Abteilung des Fliegertorps ausgeführt.

Die immer stärker werdende Abhängigkeit Frankreichs von England.

wird in der königlichen Zeitung besprochen. In unbesangener Kritik Frankreichs empfindet man längst eine Beforgnis wegen der Ansprüche des englischen Hilfkontingents an Frankreich. Man munkelt über die Art, wie die Engländer sich in den französischen Kanastädten breit machen und sich zu Gebieten aufwärmen. Die Beforgnis, als ob die Engländer Dünkirchen, Calais, Boulogne und Havre jemals wieder verlassen dürften, sei durchaus gerechtfertigt.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

Der Gegenstoß Hindenburgs in Ostpreußen.

Artikelle der neutralen Presse.

W. B. Bern, 13. Febr. Der „Bund“ hatte schon aus der Meldung des russischen Hauptquartiers vom 11. Februar den Rückschlag herausgesehen. Er stellt fest: daß die plötzlich hervorbrechende Offensive in Ostpreußen die Russen über die Grenze gesetzt und ihnen schwere Verluste beigebracht hat. Nach der deutschen Meldung sei anzunehmen, daß 26.000 Russen eingekesselt oder verbrannt gewesen seien und das Gewehr gestrichelt hätten. Ebenfalls sei der rechte Flügel der Russen arg zugerichtet und weit abgedrängt, teilweise sogar abgetrennt worden. Der russische Flieger Hindenburgsche Kombination und Konzentration vielleicht wieder überraschend gekommen. Sie hat sie nicht nur an der Kontakstelle zum Weichen gebracht, sondern beeinflußt auch die strategische Gesamtlage in ungünstiger Weise. Die Reugruppierung wird weit hinten erfolgen müssen. Auch der am weitesten links befindliche russische Flügel sei auf Veranlassung zurückgezogen, so daß auch hier eine Rückdrehung zu bemerken sei. Vor Warschau mehrten sich die Anzeichen, welche auf ein Zurückfallen auf die letzten Defensivlinien bei den Forts-Zentralstellungen deuten. Die russische Zeitung wird an den allgemeinen Rückzug denken müssen, um die Weichsel noch rechtzeitig zu überschreiten. Bieleicht seien die Vorbereitungen dazu schon im Gange.

W. B. Genf, 13. Februar. Das „Journal de Geneve“ schreibt: Die letzten Ereignisse in Ostpreußen sind, was man eine strategische Ueberraschung nennt; während die Angriffe vor Warschau und die österreichisch-deutsche Konzentration in der ungarischen Ebene die Aufmerksamkeit zerrissen, fanden andere Konzentrationen, welche ebenfalls bedeutend sind, auf dem äußersten preussischen Nordflügel statt. Diese Konzentrationen führten zu einer Gegenoffensive, welche den Rückzug der russischen Frontlinie an den Masurischen Seen herbeiführte.

Genf, 15. Februar. Ueber die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird in einigen französischen Blättern gemeldet, daß die von Ostpreußen ausgehende Offensive sich noch zu verstärken scheint. Der große Gegenstoß sei überlegen eingeleitet und sehr geschickt durchgeführt worden. Das müsse man anerkennen. Inwiefern müsse die Frage offen gelassen werden, bis zu welchem Punkte dieses Manöver die allgemeine Lage ändern wird. Es sei schwierig, dieses vorausszusehen.

Kopenhagen: Die Kriegskorrespondenten der Blätter melden, daß infolge völliger Zurücknahme der gegen Ostpreußen vorgehenden russischen Nordarmee der Fall Warschau möglich geworden sei. Inwieweit dagegen sei von den Russen zu einer unannehmbaren Festung ausgehakt worden.

Stockholm: Die hiesigen Blätter melden aus Petersburg, daß Kowno und Wina in Verteidigungszustand gesetzt und ein Drittel der Zivilbevölkerung aus ihnen entfernt wurde. Man schließt daraus auf eine bevorstehende Zurücklegung der russischen Linie auf Kowno und Wina.

W. B. Wien, 13. Febr. In Besprechung des abermaligen Sieges der deutschen Truppen bei den Masurischen Seen weisen die Blätter auf die wiederholten Niederlagen der Russen in diesem Gebiet hin. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Die russischen Gesamtoperationen gegen das ostpreussische Grenzgebiet dürfen abermals als gescheitert angesehen werden. Diese Tatsache ist hochbedeutsam, da zu derselben Zeit alle feindlichen Offensivbestrebungen in der Putomina in gleicher Weise vollkommen mißglückt sind. Auf einer mehr als 700 Kilometer langen Kampffront sind jetzt die russischen Millionenheere entweder im Rückzuge oder in der Verteidigung. — Das „Fremdenblatt“ sagt: Der russische Umfassungsplan ist zerrissen. Die Auswertung der Erfolge der Verbündeten ist im Zuge. Auch die „Neue Freie Presse“ weist auf die wiederholten Niederlagen der Russen bei den Masurischen Seen hin, wobei sie speziell die Verdienste Hindenburgs hervorhebt.

W. B. London, 14. Februar. Ein Mitarbeiter der „Times“ sucht die Bedeutung des deutschen Sieges in Ostpreußen herabzusetzen. Er schreibt: Die Qualität der neuen deutschen Truppen ist nicht so hervorragend (?), daß der Großfürst nicht imstande sein sollte, eine erfolgreiche Gegenoffensive zu unternehmen. Es liegt kein Grund vor, sich über den Ausgang zu beunruhigen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Russen aus Ostpreußen geworfen wurden. Das letzte Mal war der Gegenstoß der Russen wirksam. Die Erfolge der Russen an anderen Stellen der Front müssen dem Großfürsten gestatten, hier mehrere Armeekorps zusammenzuführen. Es dürfte nicht lange Zeit beanspruchen, die für einen entscheidenden Schlag gegen die Deutschen notwendigen Streitkräfte zu sammeln.

Russische Sorgen.

Hamburg, 14. Februar. Die „Nowoje Wremja“ schreibt zur neuen deutschen Offensivbewegung: Möge der barmherzige Gott unseren tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen. Ein furchtbarer, orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen. Es wird wahrscheinlich der letzte in diesem Kriege sein. Wie eine mächtige Raminie, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ergossen sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland. Das Vordringen gehebe mit einer so urgewaltigen Wucht und mit einer solchen Kraftanstrengung, daß es wohl möglich sei, daß die russische Heere nicht vermöchten Stand zu halten, sondern überannt werden dürften.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W. B. Wien, 13. Februar. Amtlich wird verkündet: 13. Februar: In Rußisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpatenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Dufkapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Putomina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Kordmezo den Jablonica-Paß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Putomina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Grenzlinie erreichten, er-

...sich die im oberen Flußgebiet des Bruch und auf Rad-
...vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Ge-
...erreichten Wijnik, Kuzo, Kosom, Delatin und
...saciagna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten
...sitten.

Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen
wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russi-
schen Kriegsgefangenen auf 29 000 Mann erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
von Syber, Feldmarschalleutnant.

WNa. Wien, 14. Februar. Amtlich wird verlautbart,
1. Februar 1915:
Die Situation in Rußisch-Polen und Westgalizien ist unver-
ändert.

Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dulla, gegen
den bisher beständige russische Angriffe wurden, ging selbst
auf Angriff über, worin die russische und zwar sibirische Truppen,
in zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei
1500. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff der Verbündeten
den mittleren Waldpartien. Auch hier wurde dem Gegner
sehr viel unstrittene Höhe entzogen.

In den jetzigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Süd-
galizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwest-
lich Radworna zur Bedung der Stadt haltende Feind wurde ge-
gen die Höhe nördlich Delatin erobert und hierbei zahlreiche
Gefangene gemacht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Syber, Feldmarschalleutnant.

WNa. Budapest, 13. Februar. „Az Est“ meldet aus
Krieg: Unsere Truppen sind in Kabaday eingezogen. Der Einzug
sah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende
russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten, und mit dem ge-
meinen Bureau in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende
General verübte Selbstmord.

WNa. Wien, 14. Februar. Abgeordnete aus der Buko-
wa erhielten die Nachricht, daß die Russen Czernowiz geräumt
hätten.

WNa. Wien, 14. Februar. Erzherzog Karl Franz
Joseph besuchte in der ersten Woche des Februar die österreichisch-
ungarischen Truppen in Rußisch-Polen und kam somit zum ersten-
mal in Feindesland.

WNa. Wien, 15. Febr. Aus dem Kriegspressequartier
ist gemeldet: Bei mehreren in jüngster Zeit eingebrachten Ge-
fangenen wurden in russischer Sprache gedruckte Flugblätter ge-
funden, die die Unterschrit tragen „Euer unglücklicher Kaiser Ni-
kolas“, und in denen der Kaiser die Soldaten auffordert, die Waf-
fen gegen den Großfürsten Nikolais und dessen Generale und seine
Söhne zu wenden. Der Kaiser sagt darin, daß er nie in den Krieg,
er durch eine Intrige des Großfürsten Nikolais und seiner An-
gehörigen herbeigeführt sei, um ihn seines Thrones zu berauben, ein-
willigt hätte, da er vorausgesehen habe, daß der Krieg für sein
Vaterland einen unglücklichen Ausgang nehmen werde. Eine Befrei-
ung der Kriegsgefangenen ergab, daß diese offensichtlich auf einer
Propaganda beruhten, aber der Plaque des russischen Volkes
Schritt angepöbelten Proklamationen vor kurzem in der russischen
Presse aufgetaucht seien. Zu ihrem großen Erstaunen erhielt die
österreichisch-ungarische Heeresleitung jedoch Kenntnis von einem
Kommunique des russischen Generalstabs, datiert vom 21. Januar,
welchem die österreichische Besatzung in Rußland, durch eigens her-
ausgewählte Soldaten unter den russischen Truppen solche Pro-
klamationen verbreiten zu lassen. Nur eine gänzliche Demoralisa-
tion und die Erkenntnis des Unvermögens, einen heiligen Kampf
anzuführen, habe Rußlands Feinde zu diesem Verbrechen und um
ihre Niederlage führen können. Jedem treuen Untertanen sei
samt, daß in Rußland alle, vom Generalstabs bis zum ein-
zelnen Soldaten, dem ritzig gebilligten, erhabenen Willen des
Kaisers gehorchen, der allein die Macht besitze, den Krieg zu be-
enden und zu beenden. Schließlich wird angeordnet, einen jeden
mit einer solchen Proklamation angetroffen wird, vor ein
Gegengericht stellen. Der Befehl ist von dem Generalstabs
Nikolas gezeichnet. — Gegenüber dieser verlogenen Unterstel-
lung, daß diese Proklamationen von uns stammen, und gegenüber
der geschwollenen Entkräftung wird festgestellt, daß die von dem
Feind übermittelten und heuchlerischen Besprechungen gleich
wahr ist. Mit der in dem Armeebefehl aufgestellten fälschlich-
en Behauptung, beweist der Generalstabs, wie traurig es um die
Ermahnung seiner Armee bestellt sein muß. Denn um die Gefahren
zu bannen, welche seinem Heere durch die revolutionäre Propa-
ganda drohen, die im eigenen Lande ihren Ursprung hat, greift
zu dem wohl äußersten Mittel, den Feind zu verleumdern, der
in stets nur im ehrlichem, lokalen Kampfe gegenübergetreten ist.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. In einem Feldpostbrief eines Berliner Kriegesfrei-
willigen, der über die Weihnachtstagen im Felde berichtet, wird
erwähnt, daß der Kaiser dieser Feiertage beigewohnt habe. Der
Kaiser sagte in seiner Ansprache: Ich hätte uns allen, und jedem
einzelnen von Euch, meine lieben Jungen, von Herzen gegönnt,
daß heilige Feiertage am heimischen Herde in Frieden und Freude feiern
zu können. Daß das nicht der Fall ist, daran trage ich, Gott ist
ein Zeuge, nicht die Schuld. Ich habe den Krieg nicht gewollt;
ich ist uns aufgezwungen worden; und nun wollen wir ihn auch
mit Gottes Hilfe durchhalten bis zu einem glorreichen Ende. (Cit.
An.)

Besuch Kaiser Wilhelms im Kloster zu Czernochau.

Breslau, 13. Februar. Einer Meldung des „Katholik“ zu-
folge besuchte Kaiser Wilhelm am 6. ds. Mts. das weltbekannte
Czernochauer Kloster. Mehr als eine Stunde verweilte der Kaiser
im Kloster, dessen Schatzkammer und Bibliothek weltberühmte
Lebenswunder sind, und verabschiedete sich dann, nachdem er
mehrere tausend Mark für den Opfertod gespendet hatte.

Englisch Einseitig.

WNa. London, 13. Febr. „Daily Mail“ schreibt in
seinem Leitartikel: Es sind beunruhigende Anzeichen dafür vor-
handen, daß das Vertrauen, mit dem wir dem Ergebnis des Krie-
ges entgegenzusehen können, in einen gefährlichen und ungerechten
Pessimismus ausartet. London ist voll von Leuten, die einen bald-
igen Zusammenbruch des Feindes erwarten. Die „Daily Mail“
hört die Gründe auf, die scheinbar für diese Annahme vorhanden
sind, und fährt dann fort: Deutschland ist noch nicht geschlagen,
schon lange nicht am Ende seiner Hilfsquellen. Viele von den Pot-
enzregeln, die es jetzt ergreift, sind einfach ein bewusster Versuch,
eine Organisation für einen langen Krieg umzuformen. Das be-
weist noch keinen Verfall der Kräfte oder des Siegeswillens. Alle
auswärtigen Faktoren sprechen zugunsten der Verbündeten, aber nur
unter der einen Bedingung, daß wir das höchste Maß unserer
Kräfte einsetzen. Jetzt ist es Zeit, die Anstrengungen für die vor-
ausliegende Gefahr zu verdoppeln.

Kein Eingriff Rumäniens.

Dem „Petersburger Courier“ zufolge teilte der russische Ge-
sandte in Bukarest, Pölkowitsch, in seinem letzten Bericht an

Sasonow mit, daß der Anschluß Rumäniens an den Dreiverband,
der in Rußland als vollzogene Tatsache gilt, als aussichtslos
zu betrachten sei.

Delcasse in London.

Delcasse starrte vom 7. bis 10. ds. der englischen Regierung
in London einen Besuch ab, der außer einem Empfang durch den
König hauptsächlich langen und häufigen Beratungen mit den leitenden
englischen Ministern galt. Bei der Abreise leitete Delcasse an
Sir Edward Grey ein Telegramm, in dem es heißt:

Als ich vor 12 Jahren den Präsidenten Loubet bei dem Besuche
begleitete, den er dem leider so früh verstorbenen Könige Eduard
abstattete, gründeten unsere beiden Regierungen ein friedliches Ein-
vernehmen. Unter gemeinsamer Feind hat es in ein Kriegsbünd-
nis verwandelt.
Im dem Antworttelegramm erklärte seinerseits Sir Edward
Grey:

Ihr Besuch hat der Regierung und dem König um so mehr
Freude bereitet, als er in dem Augenblick erfolgte, wo die französi-
sche und englische Nation mit ihren Verbündeten vereint sind, um
durch den Erfolg ihrer Waffen in diesem Kriege, der uns aufge-
zwungen ist, einen dauerhaften Frieden zu erobern, der uns von
der Gefahr eines deutschen militärischen Angriffs befreit und
Europa die Freiheit seiner selbst wird.

Die Köln. Zig. bemerkt zu diesem Telegrammwechsel: Sozial
Worte, sozial Unwahrheiten! Das „friedliche Einvernehmen“, das
Eduard VII. und Delcasse zusammen schloßen, trug in seiner Auf-
lösung der marokkanischen Frage in bewogener und gewollter Weise
unter Ausschluß Deutschlands und gegen Deutschland von vornherein
ein den Gedanken und Charakter eines Angriffs gegen Deutschland.
Das hat man bei dem Ausbruch der marokkanischen Krise, als
Deutschland diesen Ausschluß nicht ruhig hinnehmen wollte, offen
und fast einstimmig in Frankreich selbst anerkannt und deshalb
Delcasse als den Schuldigen 1905 fallen lassen, ohne daß sich ein
Rund auch nur im französischen Parlament für ihn öffnete. Sein
Versuch, dem englisch-französischen Einvernehmen, so wie er und
König Eduard es begründeten und ihm seine Ziele steckten, einen
friedlichen Charakter vor der Geschichte zu leihen, bedeutet daher
eine historische Unwahrheit. Ueber die Worte Greys, daß England
und seinen Verbündeten der Krieg aufgezwungen worden sei, und
von Deutschland die Gefahr eines Angriffs droht habe, braucht
man nach den Enthüllungen, die noch mittlerweile über die Vor-
bereitungen zum Kriege durch die englisch-französisch-belgischen Ge-
heimverhandlungen und die schon seit Monaten im geheimen be-
triebenen Rüstungen Rußlands zutage getreten sind, kein Wort
mehr zu verlieren.

Die Noten Amerikas an Deutschland und England.

Die entscheidende Stelle der amerikanischen Note an
Deutschland lautet:
„Falls die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe auf Grund
der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht in
gutem Glauben geführt werde, handeln sollten und auf hoher See
ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staats-
angehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Verei-
nigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als
eine mitschuldige Verletzung neutraler Rechte erblicken können,
die kaum in Einklang zu bringen sein würde mit den freundschaft-
lichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden
Regierungen bestehen.“

Sollte eine solche heftige Situation entstehen, so
würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die Kaiser-
lich Deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die
Kaiserlich Deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marine-
behörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun,
die zum Schutze amerikanischer Lebens und Eigentums und zur
Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher
See für die Amerikaner erforderlich sind.

„In Anbetracht dieser Erwägungen und in dem ernstlichen Be-
streben, irgendwelche Mißverständnisse zu vermeiden und zu ver-
hindern, daß Umstände entstehen, die sogar einen Schatten auf den
Verkehr der beiden Regierungen werfen könnten, spricht die Ameri-
kanische Regierung die zuversichtliche Hoffnung und Erwartung aus,
daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Versicherung geben
kann und will, daß amerikanische Staatsbürger und ihre Schiffe
anders als im Wege der Durchsicherung durch deutsche Seestreit-
kräfte, selbst in dem in der Bekanntmachung des Deutschen Am-
bassadors näher bezeichneten Gebiet, nicht bestraft werden sollen.“

Zur Information der Kaiserlichen Regierung wird hinzuge-
fügt, daß der Regierung Seiner Britannischen Majestät bezüglich
des ungerechtfertigten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum
Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind.

„Ich benutze diesen Anlaß, Eure Excellenz erneut meiner aus-
gesprochenen Hochachtung zu versichern.“
gez. James B. Gerard.

WNa. In der in den Blättern veröffentlichten Note der
Washingtoner Regierung an die britische Regierung heißt es am
Schlusse: Die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet, daß die
britische Regierung alles tut, was in ihrer Macht liegt, um die
Schiffe britischer Nationalität von dem fälschlichen Gebrauch der
Flagge der Vereinigten Staaten in den Zonen, von der die deutsche
Erklärung spricht, abzuhalten, denn eine solche Praxis würde die
Schiffe einer dreifachen Gefahr beim Befahren der Gewässer sehr
gefährden und der britischen Regierung sogar in einem gewissen
Maße die Verantwortung für den Verlust an amerikanischen Leben
und Schiffen im Falle eines Angriffs durch feindliche Seestreit-
kräfte aufbürden.

Wie der Wortlaut der amerikanischen Note an Deutschland
zeigt, war der Auszug, den das Reutersche Bureau von ihr mit-
teilte, eine Entstellung insofern, als er den Sinn schwächer erscheinen
ließ, als er in Wirklichkeit ist. Man wird nun auch den Wortlaut
der amerikanischen Note an England abwarten müssen, um be-
gründete Vergleiche zwischen den beiden Noten anstellen zu
können. An sich ist es klar, daß die Sprache der Note an uns
dringender ist als die der Note an England. Denn unsere Sperr-
anfrage mit ihrer Warnung der Neutralen ist die Ursache der
amerikanischen Besorgnis; von England droht den amerikanischen
Handelschiffen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbarer Gefahr,
indem England durch den Mißbrauch neutraler Flaggen die neu-
tralen Schiffe samt und sonders verächtlich macht. Wie amtlich
mitgeteilt wird, werden wir die amerikanische Note in demselben
Geiste und Tone erwidern, in dem sie gehalten ist. Wir werden
also wohl die Besorgnisse der amerikanischen Regierung zer-
streuen suchen, was nicht schwer sein sollte, da wir natürlich nicht
darauf ausgehen, neutrale Schiffe zu zerstören, sondern nur
wollen, daß sie sich der Gefahr bewußt bleiben, die sie laufen,
wenn sie das Kriegsgebiet durchfahren, und wenn England grund-
sätzlich ihre Flagge mißbraucht. Die Vorsichtsmaßregeln, die, wie
es heißt, in Holland und einigen nordischen Staaten durch be-
sondere Merkmale der Nationalität der Schiffe getroffen werden,
zeigen, daß man in diesen Staaten den Sinn der deutschen War-
nung wohl verstanden hat. Ein Einspruch der amerikanischen Re-
gierung gegen die deutsche Sperranfrage soll die amerikanische Note
nicht sein und kann sie nicht sein, da Amerika seinerzeit auch gegen
die Erklärung der Rotkreuz als Kriegsgebiet durch England keinen
Einspruch erhoben hat. Wäre das geschehen, so würde unsere
Antwort natürlich haben lauten müssen, daß die deutsche Anfrage
in ihrem vollen Umfange bestehen bleibt.

Tages-Rundschau.

WNa. München, 13. Febr. Der König ist, vom westlichen
Kriegsschauplatz zurückkehrend, mit dem Kriegsminister und den
Herren des Hofes heute Abend mit Sonderzug (der auch über

Biebrich-Ost geführt worden ist. D. Red.) hier eingetroffen. Am
Hauptbahnhof, auf dem Bahnhofs am Königsplatz, hatte die Wehr-
kraftjugend in großer Zahl mit ihren Fahnen Aufstellung ge-
nommen. Nach einer Begrüßung der zum Empfang erschienenen
Herren und der Wehrkraftjugend drückte der König im Gespräch
mit ersteren seine große Befriedigung über den Verlauf der Krie-
ge und die schönen Eindrücke bei den Truppen und anderwärts aus.

Der König von Bayern bei Krupp.

König Ludwig III. von Bayern, der nach dreitägigem Auf-
enthalt bei Krupp Samstag vormittag Offen verließ, hatte, wie
die Kruppischen Mitteilungen berichten, am ersten Tage beim
feierlichen Empfang in der Ehrenhalle des Hauptverwaltungsgel-
äudes auf die Ansprache des Herrn Dr. Krupp v. Bohlen und
Halbach folgendes erwidert:

„Eben komme ich vom Kriegsschauplatz, und ich kann Ihnen
sagen, daß trotz des langen Krieges der Geist unserer Truppen ein
ganz vorzüglicher ist, und wie bei den im Felde stehenden, so ist
es auch im ganzen Lande. Im ganzen Deutschen Reiche ist man
entschlossen, nicht eher Frieden zu schließen, als bis die Feinde
niedergeworfen sind und uns um den Frieden bitten, auf daß wir
dann einen Frieden diktieren können, der uns für viele Jahr-
zehnte wieder die Ruhe sichert, gleich dem Frieden, in dem wir
während 40 Jahren im Stande waren, die Bevölkerung mächtig zu
heben und ihr durch die Industrie eine viel bessere Lebenshaltung
zu gewähren, als es früher der Fall war. Der Krieg trat plötz-
lich ein. Das Heer war darauf vorbereitet. Ich habe früher bei
vielen Gelegenheiten gesagt: „Wir wünschen den Frieden und
danken Er. Majestät dem Kaiser, daß er uns den Frieden erhält.
Wir sind aber jederzeit bereit, und wir fürchten uns nicht vor dem
Feind. Und daß wir keinen Grund zur Furcht hatten, das beweist
der Krieg.“ Aber nicht allein das Heer, sondern das ganze zivil-
gelebene Volk hat sich in dieser Zeit bewährt, nicht am wenigsten
die deutsche Industrie. Abgeschlossen von der ganzen Welt, auf
uns allein angewiesen, sind wir imstande, die Bedürfnisse des
Heeres zu erfüllen und gleichzeitig für die zurückgebliebene Be-
völkerung zu sorgen. Eines der größten Werke ist die Firma
Krupp, ein Werk, das sonst in erster Linie für Friedenszwecke
arbeitet, jetzt aber nahezu ausschließlich für den Krieg in Anspruch
genommen ist. Was das Werk geleistet hat, das wissen wir, und
was das Werk künftig leisten wird, auf das freuen wir uns. Nach
dieser Rede wurden eine Reihe Auszeichnungen mit bairischen
Orden bekanntgegeben.“

Nationalische Nachrichten.

Hochheim. Gestern nachmittag 4 1/2 Uhr fand im Gasthause
zur „Burg Ehrenfels“ hier eine von hier und der Umgebung gut
besuchte Versammlung der Zentrumspartei des Landtagswahl-
kreises Höchst-Wiesbaden-Land statt. Den Vorsitz führte der Vor-
sitzende der Zentrumspartei des 1. nationalen Wahlkreises, Herr
Wiegand, Herr Haack und Herr Haack. Unter anderem wurde
beschlossen, daß, mit Rücksicht auf die Erhaltung des Burgfriedens,
sich die Zentrumspartei bei der bevorstehenden Landtagswahl der
Stimmenabgabe enthalte.

Herr Haack hielt einen patenden Vortrag über das Thema:
Wie machen wir den englischen Ausbungerungsplan zu Schanden?

* Von jetzt ab können Postpakete an Deutsche Kriegsgefangene
in Japan auch zur Beförderung über Schweden und Rußland an-
genommen werden.

* Der Kultusminister hat einen Erlaß an die Provinzialschul-
kollegien zur Weitergabe an die Leiter der höheren Lehranstalten
gerichtet, der in weiten Kreisen lebhafte Befriedigung erregt wird.
Wenn es auch durch die Bemühungen der Provinzialschul-
kollegien gelungen ist, den Unterricht an den höheren Lehranstalten
im allgemeinen aufrecht zu erhalten, so sind doch durch notwendige
Vertreibungen im Unterricht, Lehrermangel und Ausfall von Stun-
den mancherlei Störungen unvermeidlich gewesen. Auch sind
Lehrer und Lehrerinnen, die Schüler und Schülerinnen durch die
überwältigenden Eindrücke der großen Zeit, die wir durchleben,
und vielfach auch durch schweres Unglück in den Familien in der
regelmäßigen Arbeitsleistung beeinträchtigt worden. Die Pro-
vinzialschulkollegien will ich darauf hinweisen, daß auch auf diese
Hemmungen bei den bevorstehenden Prüfungen bei aller Ge-
wissenhaftigkeit in den Anordnungen gebührend Rücksicht ge-
nommen wird, besonders, wo es sich um Schüler handelt, die sonst den
Anforderungen der Schule entsprochen haben. Die Prüfungs-
fähigkeit wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders
nach dem Gesichtspunkt zu beurteilen sein, ob der Schüler imstande
sein wird, mit Erfolg an dem Unterricht der nächsthöheren Klasse
teilzunehmen.

* Zur Beachtung für die Landwirte. Die Land-
wirte bringen in der letzten Zeit in stärkerem Maße als bisher ihre
Pferde zum Verkauf. Sie verlassen sich dabei wohl auf die Unter-
stützung der Heeresverwaltung, die zwecks Durchführung der land-
wirtschaftlichen Arbeiten bisher den Landwirten Militärpferde zur
Verfügung stellte. Auch künftig wird die Militärbehörde, falls
nicht der Bohnort des Geschüts und der Unterbringungs-
ort der Pferde zu weit auseinander liegen, diesen Wünschen entgegen-
kommen. Es muß aber damit gerechnet werden, daß die bisher zur
Verfügung gestellten Pferde jederzeit zu militärischen Zwecken voll
in Anspruch genommen werden können und damit eine weitere
Ueberlassung an die Landwirtschaft unmöglich wird. Von diesem
Gesichtspunkte aus muß den Landwirten dringend davon abgeraten
werden, sich durch einen abnehmend hohen Preis zum Verkauf
ihrer Pferde verleiten zu lassen. Das vermeintliche gute Geschäft
wird sich in unabsehbaren Schäden verkehren, wenn dann keine
Möglichkeit besteht, die Felder zu bestellen und späterhin die Ernte
herbeizubringen.

Wiesbaden. Der Magistrat hat bei der Regierung die Ge-
nehmigung zur Anordnung nachgefragt, daß nur noch Einheits-
brote gebacken werden dürfen: Kriegsbrot mit 85 Prozent
Roggenmehl und 15 Prozent Kartoffelmehl im Verkaufsgewicht
von 2 1/2 Pfd., Voll-Roggenbrot ohne Kartoffelmehlzusatz Gewicht
1 1/2 Pfd., und Weizenbrot, 60 Gramm, mit höchstens 70 Prozent
Weizenmehl und höchstens 30 Prozent Roggenmehl. Außerdem
dürfen nur noch Zwiebacke mit höchstens 30 Prozent Weizenmehl
und reine Konditorenwaren (höchstens 10 Prozent der Gewichtsmasse
Weizen- und Roggenmehl) hergestellt werden.

W. Branddirektor Stahl ist zum Militärbranddirektor in
Mainz ernannt und zum Feldwebelleutnant befördert worden. —
Ein Soldat mit Fliegerabzeichen und dem Bande des Eisernen
Kreuzes gibt an, zu seiner Frau nach Danzig reisen zu wollen, wozu
ihm das Fahrgeld fehle. Vor dem Schlichter wird gehandelt.

— Es besteht der Verdacht, daß ein Mann unter der Angabe,
er käme im Auftrag des Oberbürgermeisters, bei heiligen Her-
schaften Spenden für den Roten Halbmond erbittet, die jedoch nur
in den öffentlichen Annahmestellen entgegengenommen werden.

— Die Gste Deneder wird immer noch vermißt. Sie ent-
fernte sich am 20. Dezember in der Abicht, sich in Biebrich im
Ahn zu ertränen. Diesen Vorfall hat sie jedoch nicht ausgeführt,
da sie am nächsten Tage noch in Wiesbaden gesehen worden ist.
Anzeigliche Angaben werden auf der Polizei erbeten. — Der
Hausdiener Wilhelm Kückmann an der Blindenanstalt feiert
am 18. Februar sein 40jähriges Dienstjubiläum. — Gestorben ist
im Alter von 66 Jahren der Zuveller Jakob Bender.

ic. Kartaffelböckerei. Der Magistrat hat für die
hiesige Stadt die Höchstpreise für Kartoffeln bei freier Lieferung
von 2 Zentner auf 10 Mark festgesetzt. Im Abverkauf sollen
2 Pfund höchstens 11 Pfennig. Der Verkauf dort nur nach Be-
wacht stattfinden.

Wiesbaden. Im Landeshause fand am Freitag die 20. Vollversammlung für den Regierungsbezirk Wiesbaden statt unter Vorsitz des Landes-Dezernenten Bartmann-Lübke-Frankfurt a. M. in Anwesenheit des Oberpräsidenten Erzengel Hengstenberg-Kassel, des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner und des Landes-Dezernenten in Nassau Kretel. Auch ein Feldgrauer war anwesend, das Kammermitglied Landrat Büchting, der neben seinem Landratsamt in Limburg eine Landsturmpolizei dabeilist als Hauptmann und Kompaniechef führt. Der Vorsitzende gedachte der großen, erhabenen und doch so schweren Zeit, die durch den freventlichen, uns aufgezwungenen Krieg herbeigeführt, und schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf Se. M. den Kaiser. Der Vorsitzende gedachte der Gefallenen unter ihnen, des Landrats des Unterwiesbaldes Freiherrn v. Marshall, er erinnerte an die verstorbenen Kammermitglieder: Dezernenten Fröhe-Baldmannshausen, Bürgermeister a. D. Arnd-Bettendorf und Bürgermeister a. D. Körner-Wehen. Ueber die Lage der Landwirtschaft im Bezirk äußerte sich der Vorsitzende so: Die letzte Ernte sei gut geblieben worden, ebenso sei die Feldbestellung glatt von statten gegangen. Die Frühjahrspflanzung werde sich schwieriger gestalten. Die Gärtnerei habe in anerkennenswerter Weise gearbeitet. Die Abschaffung von Vieh sei im Bezirk kaum festzustellen. Milchschaffheit herrsche nicht. Die Ernte werde bis zur nächsten Ernte reichen, wenn sparsam mit ihr umgegangen würde. Bei Festsetzung der Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln, gegen die kein Landwirt etwas einzuwenden, habe man nicht bedacht, daß Kraftfuttermittel die Viehnahrung teurer gestalte, als die Verwendung von Getreide und Kartoffeln zu dem gleichen Zweck. Das Nutzvieh vor allem sei im Bezirk erhalten worden. Das wenig Futter verzehrende „Bogelsberger Vieh“ habe sich glänzend bewährt. Das Schlachtreis Schweinematerial als Dauerware zu verarbeiten sei zu billigen. Hart sei die Maßnahme, daß die russischen Wanderarbeiter bei den Landwirten überwintern mußten. An Beuteperden wurden 356 Stück, sowie 100 Fohlen von der Militärverwaltung für einen Gesamtpreis von 234 000 Mark an die nassauischen Landwirte abgegeben. Die für die Landwirtschaft des Bezirks zur Verfügung stehenden Futtermittel, darunter vor allem Zuckerrübenschnitzel, reichten vielleicht bis zur kommenden Ernte. An Düngemitteln dürfe nicht gespart werden. An der sich an das Referat anschließenden Aussprache beantragte Kammermitglied Büchting-Limburg, die Kammer möge dahin wirken, daß die Hygieneverwaltung für landwirtschaftliche Arbeiten im Bezirk, die als „gemeinnützige“ Arbeiten zu betrachten sind, Kriegsgefangene zur Verfügung stellt, ohne dafür die Zahlung des ortsüblichen Tageslohnes neben Unterbringung, Bewachung, Verpflegung zu fordern, sowie, daß die Kammer im Verein mit der Staatsregierung und der Landesdirektion dahin vorstellig wird, daß die ausgebeuteten Weidwässer im Westerland mit Hilfe von Kriegsgefangenen melioriert werden. Einstimmig fanden diese Anträge Annahme. Hierauf beriet man den Voranschlag für 1915. Er stellt sich in Einnahme und Ausgabe mit 342 694 Mark und wurde genehmigt. Die Beiträge zu den Kosten der Kammer besitzern sich auf 85 000 Mark, wozu eine Umlage wie früher von 10 Prozent des Grundsteuerertrages erhoben wird, die aber im kommenden Jahre eine Erhöhung erfahre. Im Anschluß an die Beratung stellte Landwirt Merzen-Grabenheim den Antrag, daß bei der Ausmusterung trüchtige Stuten als nur garnisondienfähig erklärt werden und der General-Gouverneur von Belgien sofort ersucht wird, zu gestatten, Fohlen aus Belgien nach Nassau auszuführen. Kammermitglied Veger-Halstenstein beantragte, daß die Verammlung den Wunsch ausdrückt, daß zu der so ungemein wichtigen Sicherung der nächsten Ernte von den zuständigen Stellen bei der Auslegung des Wortes „ungefähr“ in bezug auf die Festsetzung der durchaus erforderlichen Saatgutmenge die sehr verschiedenen örtlichen Verhältnisse entsprechend berücksichtigt werden. Sämtliche Anträge fanden einstimmig Annahme. Ueber „Die Landwirtschaft und die Volksernährung“ referierte Inspektor Keiser-Wiesbaden. Er trat dafür ein, daß in Nassau der Rindviehbestand durchgehalten werden müsse. Das Verteilteste sei das Abschachten von Kälbern. Auch müsse versucht werden, den Schweinebestand zu erhalten, ihre Kartoffelfütterung aber einzuschränken. Um die Produktion zu vermindern, sei ein umfassender Wiederschuh im Hinblick auf den Wiederschuh erforderlich; unbedeute Streden müßten bebaut werden, aber mit Vorsicht. Kurz die Lage sei so: „Wir brauchen nicht zu verhungern, aber wir müssen sparen!“

Wiesbaden. Ein Leutnant in einem hiesigen Leitzazarett, der bei den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz den rechten Arm völlig verlor, hat durch eiserne Energie es zu Wege gebracht, mit dem linken Arm das auszuführen, was er früher mit dem rechten vermochte und sich vor allem im Gebrauch der Waffen geübt. Gestern nahm der Offizier an einer in den Waldungen bei Langenschwalbach abgehaltenen Treibjagd teil. Mit dem ersten Schuß, den er abgab, erledigte er auf 70 Gänge einen Keiler durch einen wohlgezielten Blattschuß.

Hörsel. Die Einführung von Brotkrumen steht auch in hiesiger Stadt unmittelbar bevor, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Vorschriften des Bundesrates über die Beschränkung der Bäckerei die gebührende Beachtung nicht gefunden haben.

Frankfurt. Die Landwirtschaftliche Geschäftsstelle für Schlachtwiehpferde, G. m. b. H. in Frankfurt a. M. verwertete im Jahre 1913/14 nach den jetzt abgeschlossenen Feststellungen 34 007 Schweine und 300 Stück andere Viehgattungen im Gesamtwerte von 4 090 801 Mark gegen 31 671 Schweine und 518 Stück anderes Vieh im Werte von 4 214 042 Mark im Vorjahre. Der Regierungsbezirk Wiesbaden lieferte dazu 973 Schweine, 8 Kälber, 15 Stück Großvieh.

Am Freitag abend kamen 30 bis 40 seither in Tlingtau gefangen gehaltene Deutsche über Italien hierher. Teils blieben sie hier, teils reisten sie weiter. — Mit der Auswechslung schwererwundener Krieger, deren Tätigkeit nicht mehr in Betracht kommen kann, scheint begonnen zu werden. Am Samstag trafen 9 schwerverwundete Franzosen aus einem norddeutschen Lazarett hier ein, die über Konstanz in ihre Heimat zurückbefördert werden.

Drabach. Der Milchpreis wird in den nächsten Tagen von 22 auf 24 Pfennig für das Liter erhöht.

Oberlahnstein. Die Stadtoverordneten bewilligten für die Beschaffung von Dauerware 20 000 Mark. Außerdem verpflichteten sich die hiesigen Regier, insgesamt 160 Zentner Dauerware her- und der Stadtoverwaltung zur Verfügung zu stellen.

Bad Nassau. Die durch den Wald bei Frucht laufende elektrische Lichtanlage wurde bei Holzfällungen zerstört, so daß Frucht und die umliegenden Orte einige Nächte in Dunkel gehüllt waren.

Herborn. Der Ehrenbürger der Stadt, A. H. Hoffmann, Begründer der Herborner Pumpenfabrik und langjähriger Vorsitzender des Altersvereins, ist im 85. Lebensjahr gestorben.

Nied. Der Arbeiter Adolf Graf hat nun eingestanden, die Frau Berlinghof erschossen zu haben, aber, wie er angibt, auf deren Wunsch, Graf befindet sich schwer verletzt im höchsten Krankenhause.

Illerlei aus der Umgegend.

Mainz. Seit 44 Jahren ist die Faschingszeit für das goldene Mainz diesmal zum ersten Male wieder ohne das lärmende, buntbewegte Faschingstreiben auf den Straßen und in den Gasthäusern lang- und langsam vorübergegangen. Die alte Rogantia mag sich darüber wohl herzlich gewundert haben, aber die Mainzer Bevölkerung fand sich gar leicht in die neue, ungewohnte Lage. Nirgends auf den Straßen oder in den Vergnügungstokalen war etwas von dem gewohnten Nummenhonz zu sehen, keine Musikkapelle, kein Orchester ließ die jedem Mainzer so wohlbelannten Klänge des Karrballamarktes hören. Es herrschte das gemöhtete Leben und Treiben eines ruhigen Sonntags während der ersten Kriegszeit.

Am Freitag gelang es mehreren Angestellten und Arbeitern der Strohhofabrik Rheinhardtheim beim Worms, den dritten der aus der Zitadelle von Mainz entflohenen französischen Offiziere nach längerer Verfolgung festzunehmen. Die Gendarmerie brachte den Flüchtling nach Mainz zurück. Es ist eine strenge Untersuchung eingeleitet, wie es den drei Ge-

sangenen möglich wurde, die Zitadelle zu verlassen. — Am Freitag früh wurde auf dem Ernst Ludwig-Platz die Leiche eines hiesigen Geschäftsmannes aufgefunden. Nach Feststellung des Arztes ist der Mann einem Herzschlag erlegen.

Gau-Algesheim. Einer der angesehensten hiesigen Großindustriellen, Kommerzienrat Rich. Avenarius, von hier, feierte in letzter Woche seinen 75. Geburtstag. Er ist als Erfinder des Karbolinsiums bekannt. Nicht weniger als acht große industrielle Unternehmungen in Gau-Algesheim, Adershof bei Berlin, in Köln, Berlin, Hamburg und Stuttgart, in Amstetten (Niederösterreich) und Pörfing tragen den Namen des bedeutenden Mannes. Auch als Besitzer großer Weingüter ist Avenarius weithin bekannt.

Vermischtes.

Ostpreuhens Not zu schildern ist von einer Tragik, die man erst so recht erkennt, wenn man in den Blättern in Briefen und sonstigen Schilderungen die Notlage einzelner Familien studieren kann und wenn man liest, daß das nicht Ausnahmen sind, sondern daß sie die Regel bilden. In den Stunden der ersten Aufregung sind Familien auseinandergerissen worden, und die Familienmitglieder haben oft nach langen bangen Wochen Nachricht von einander bekommen und sich zusammengefunden, nicht zuletzt durch die Presse, die ja oft der Retter in der Not ist. In einer eigens für die Flüchtlinge geschaffenen Zeitung wird nicht nur der Zusammenhang untereinander aufrecht erhalten, sondern auch der Zusammenhang zur Heimat, von der einzelne so sehr weit weggekommen sind. So lesen wir in einer Schilderung eines Pastors, daß seine Familie buchstäblich nur das Leben gerettet hat und die Frau mußte sich sogar erst einen Rock beschaffen, daß sie sich vor anderen Leuten sehen lassen konnte. Aus der Nachbarschaft wurden 11 Personen ohne Grund bannetiert, von denen drei starben. Die übrigen acht wurden verbunden und kaum war das geschehen, da kamen aufs neue Rosaken und auf des Pastors Wagen wurden sie weggeführt. Unter dem Schutz des roten Kreuzes brachte ein Apothekerlehrling die Verwundeten durch die Russen hindurch nach Ost ins Lazarett. Behtling, Pferd und Wagen wurden aber nicht mehr wiedergesehen. Trotz allen Ungemachs, schreibt der Geistliche, kommt aber erst das Schlimmste, wenn die Leute zurückkehren wollen, die Heimat not. Denn sie finden nichts dort wieder, wo einstmal ihre Heimat war. Trotdem ist in den ersten Tagen doch viel geschehen, damit den Russen nicht allzu viel in die Hände fiel. 250 000 bis 300 000 Ostpreuhens haben ihre Heimat verlassen müssen und die Eisenbahn brachte nicht weniger als 18 000 Stück Vieh und 20 000 Pferde weg, die so den Russen entzogen wurden. Fast völlig geräumt sind die Kreise Ost, Oletzko und Johannisburg, dagegen hat sich die wunderbar zähe Bevölkerung trotz der Warnungen in den Kreisen Reidenburg und Orteisburg nach kürzerer Russenbesetzung teilweise wieder eingefunden und haust in Erdhöhlen, notdürftig zurechtgemachten Trümmerstätten und Bretterwohnungen. Welche Summen zum gesamten Aufbau erforderlich sein werden, kann man daraus ersehen, daß bisher an Borentschädigungen gezahlt wurden im Regierungsbezirk Königsberg 17 100 000, Gumbinnen 10 330 000 und Allenstein 9 000 000 Mark.

Fledfieber.

In der russischen Armee ist das Fledfieber aufgetreten, und es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es vom Kriegsschauplatz aus in Deutschland eingeschleppt wird. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten macht daher auf die Symptome der Erkrankung aufmerksam, die nach wenig ausgesprochenen Vorläufererscheinungen (Lungenentzündung, Kopfschmerz, Frösteln und Mattigkeit) mit Frost und schnell aufsteigendem Fieber beginnen, gleichmäßig hohem Fieber, Koloela und Milzschwellung verlaufen und bald zu Störungen des Bewußtseins (Bewußtlosigkeit) führen, und gibt eingehende Anweisungen über die Behandlung fiedfieberkranker und fiedfieberverdächtiger Personen, die unzugänglich in ein mit Einrichtungen zur sicheren Absonderung versehenes Krankenhaus überzuführen sind. Für die breiten Kreise der Bevölkerung ist von besonderer Wichtigkeit, daß sie sich der Gefährlichkeit der Läuse als Überträger von Fledfieber bewußt werden. Nach neueren Forschungen ist nämlich mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Krankheit nicht direkt von Person zu Person, sondern ausschließlich durch Vermittlung von Läusen, hauptsächlich Kleiderläusen, die vom Kranken auf den Gesunden übertriften, übertragen wird. Darauf beruht die vielfach gemachte Erfahrung, daß die Krankheit sich in der vogelbondierenden Bevölkerung und in unlauber gehaltenen Wohnungen, z. B. niederen Herbergen (sog. Pennen) mit Vorliebe einnistet. Da die Läuseplage in Polen und Galizien sehr verbreitet ist, so ist Vorsicht gegenüber den von dort zureisenden Personen zu empfehlen.

Die Speisefarten der Gasthäuser.

Es haben sich bereits Stimmen erhoben, die sich gegen die üppigen Speisefarten der Hotels und Restaurants wenden. Mit Recht. Es ist eine alte Erfahrung, daß man bei einer reichhaltigen Speisefolge mehr genießt, als wenn einem nur eine Suppe und ein Gericht vorgelegt wird, was übrigens dem Verzehrer viel besser bekommt, als eine üppige, aus den verschiedensten Speisen zusammengesetzte Mahlzeit. Auch gibt es naturgemäß bei einer ganzen Reihe von Gerichten mehr Reste, die wohl auch wieder verwandt werden, aber doch meist mit Verlust. Nun bedente man, was es für eine Nahrungsmittelvergeudung bedeutet, daß in den deutschen Hotels usw. nach wie vor „das Menu“ zusammengestellt wird wie in Friedenszeiten. Es gibt, das ist an sich nur erfreulich, auch in der Kriegszeit Leute genug, die solche Menus bezahlen können und die nicht einsehen, warum sie sich nicht nach wie vor glücklich tun sollen an einer Reihe von Gerichten. Soll man denen nun hinderlich in den Weg legen? Warum? Das liegt doch auf der Hand. Nicht um das Geld handelt es sich hier, sondern um die Vergeudung von Material. Mangelt es an Material zur Ernährung, dann hat das Geld wenig oder keinen Wert. Also es soll und muß gespart werden an den Mahlzeiten in Hotels und Restaurants usw. „Das macht zu viel Schwierigkeiten“, die Konturrenz läßt das überhaupt nicht zu. Diese Einwürfe sind richtig. Einzelne Wirte, die aus Patriotismus ihren Gästen nur einfache Mahlzeiten vorsetzen wollten, würden benachteiligt werden. Man denke, daß ein Bäcker vor der gefährlichen Regelung der Backfrage seinen Kunden morgens keine frischen Weißbröden mehr hätte schiden wollen. Sein Betrieb würde bald geruht haben. Und jetzt geht alles trefflich und die Welt geht wirklich nicht aus dem Reim, weil wir kein Weißbrot essen. Warum sollte eine gesetzliche Regelung nicht auch für den Gasthofbetrieb möglich sein? Es ist doch wohl denkbar, daß es diesen Betrieben geboten werden könnte, für jede Mahlzeit nur Suppe und zwei Gerichte zur Wahl auf der Speisefarte zu haben. Soll es durchaus noch eine Nachspeise sein, dann genügt dafür Käse und Obst, wie es die Jahreszeit bietet. Mehlspeisen sind heute nicht angebracht, da Mehl und Eier gespart werden müssen. An Salaten und Kompott besteht kein Mangel. Wir müssen nur darauf sehen, in diesem Jahre jedes freie Plätzchen auch im kleinsten Privatgarten mit Salat, Radieschen und Gemüße zu bepflanzen. Es schadet nichts, wenn die Blumenzeit darunter leidet. Blumen wachsen im Wald und auf den Wiesen, an jedem Ham in Fülle, und man kann mit diesen Blumen ebenso schöne Wirkung erreichen wie mit denen aus dem Garten. Es ist ja auch nicht für immer, doch jetzt muß eben das Notwendige dem Ueberflüssigen voranstehen. Immer wieder wird uns von maßgebenden Stellen aus versichert, daß bei sparsamer Wirtschaft kein Mangel zu befürchten ist, auch wenn der Krieg länger dauern sollte, als es in unser aller Wünschen liegt. Bei sparsamer Wirtschaft! Es ist aber nicht sparsam, wenn die Speisehäuser, mögen sie nun heißen wie sie wollen nicht von den Geplagtenheiten aus Friedenszeiten abgehen. Die Einzelheiten, ob es Sonntag etwas üppiger zugehen dürfte, als an Bogen Tagen, wie es mit der Auswahl und der Abgabe einzelner Portionen gehalten werden soll usw., lassen sich wohl ohne unüberwindliche Schwierigkeiten ordnen. Ueberheure Mengen von Nahrungsmitteln könnten auf diese Art gespart werden. Sollte es sich nicht lohnen, von Reichswegen dieser Frage näherzutreten? Die Bevölkerung, die auf Gasthofsische angewiesen ist, würde und müßte

sich mit einem derartigen Befehl für die Kriegszeit abfinden. Ebenfalls würden es die Betriebe tun. Man behauptet ja immer, am Essen würde am wenigsten verdient. (Köln. Ztg.)

Buntes Allerlei.

Berlin. Wie die „B. Z.“ hört, schlägt der Magistrat von Charlottenburg mit Rücksicht auf die großen Aufgaben, die der Krieg an die Finanzen der Gemeinde stellt, und im Hinblick auf wesentliche Mindereinnahmen an Steuern im laufenden Jahre den Stadtverordneten vor, den Zuschlag zur Staatseinkommensteuer von 110 auf 140 Prozent zu erhöhen.

Baden-Baden. Die früher hier wohnhafte, in Wiesbaden verstorbene Frau Jakob Koopmanns hat die Stadt Baden-Baden zur Alleinerbin eingesetzt. Das Vermögen beträgt rund 114 000 Mark. Es soll zur Verschönerung der Stadt verwendet werden.

ic. Sieben Söhne unter den Fahnen hat der Baukommissar Stranz in Wacha, nachdem der jüngste als Ersatz-Referent eingesetzt wurde.

Berlin. In der Nacht zum Sonntag ist im Alter von 82 Jahren der berühmte Maler, Wirklicher Geheimrat Rat Professor Graf Ferd. Harrach, gestorben. Er hat einzelne Episoden des Jahres 1870 im Bilde festgehalten. Später mußte er vornehmlich religiöse Bilder.

„Le Journal“. Die Pariser Zeitung, wird vom Gerichtsschreiber des Kgl. Landgerichts in Berlin öffentlich zum Termin vorgeladen, zur Zahlung der Rente in einem Hause der Friedrichstraße.

Koblenz. Das Ersatz-Bataillon, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 68, hat vom 15. Januar bis zum 1. Februar 60 000 Mark Gold gesammelt.

Bernkastel. Ein Bauer aus Thalfang zahlte für 5000 Mark in Gold bei der Post ein. Desgleichen aus dem benachbarten Ort Deuselbach einer 500 Mark in Gold.

Stuttgart. Wie der „Staatsanzeiger“ hört, hat das Kultusministerium mit Ermächtigung des Königs angeordnet, daß der vorstehende hundertjährige Geburtstag des Fürsten Bis mar ck in den Schulen am 31. März festlich begangen wird.

Berlin. In der Freitag-Vormittags-Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen 5000 Mark auf die Nummern 154 703 und 168 644. — In der Nachmittags-Ziehung 10 000 Mark auf die 6577.

Geschäftlicher Reklameteil



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für saure, weiße Haut
und blendend schloßen Teint. 4 Stück 50 Fig. Überall zu haben.

Anzeigen-Teil

Bilanz am 31. Dezember 1914

A. Aktiva.		
Kassenbestand	3 949,44	
Berichtsbilanz	29 580,00	
Gesellschaftanteile bei Genossenschaften	350,00	
Mobilien	42,00	
Kontokorrenten in laufender Rechnung	42 963,00	
Guthaben in laufender Rechnung bei Genossen	129 039,00	
Darlehen auf Schuldloosen	2 000,00	
Spezialreserven	19 000,00	
Stückzinsen	883,92	
	228 157,36	

B. Passiva.		
Reservefond	847,00	
Berichtsbilanz	644,00	
Gesellschaftanteile der Genossen	2 112,81	
Schuld in laufender Rechnung an Genossen	17 969,80	
Anleihen gegen Eigen	51 200,00	
Spezial-Einlagen	15 174,50	
Unerbottene Zinsen	2 040,98	
Reinvermögen	1 168,51	
	228 157,36	

Mitgliederbewegung:

Stand am Ende 1913	56
Zugang in 1914	1
	57
Abgang in 1914	1
Stand am Ende 1914	56

Nordenstadt, den 10. Februar 1915.
Spar- und Darlehnskasse
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Geschäftstätigkeit.
Feldt, Direktor. Reuer, Rentant.

Holzverkauf.

Oberförsterei Holheim, Schutzbezirk Eppstein.
Donnerstag, den 18. Februar, vormittags 10 Uhr im Pappenhain in der Wirtschaft zur Rolle bei Schneider, aus den Dörfern 2 Karthaus, 8 Kölnische Wald, 9 Vortische Wald.
Eichen: 15 rm. Scheit meist 1,5 Meter lang, a. T. Nüßelholz, 2 rm. Knüppel 1940 Wellen.
Buchen: 2 rm. Stammhaken Nussrollen, 400 rm. Scheit und Knüppel, 2830 Wellen.
Weißholz: 4 rm. Knüppel.
Die Eichenstämme werden später verkauft. 208

Prämiiert **Ideal Zahnbrücke** D.R. Patent
(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)
Goldene Medaille D. R. Patent Nr. 361 107. Nr. 361 107
Paul Reim, Zahnpraxis, Wiesbaden.
Friedrichstrasse 50 I. — Telefon 3118,
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen
Künstl. Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Schiffsdiele u. Korben zu haben bei **Philipp Wagner,** Mainzstraße 66/67.
Zigarren die besten Sorten zu billigen Preisen im neuen Geschäft St. Weberstraße 11, Wiesbaden. **Maria Schneider.**